



Pro Infirmis
Fachstelle Kultur inklusiv
Schwarztorstrasse 32
3007 Bern

www.kulturinklusive.ch
kontakt@kulturinklusive.ch
Telefon 058 775 15 51

TRÄGERSCHAFT

pro infirmis

Regionales Netzwerktreffen Kanton Zürich der Fachstelle Kultur inklusiv von Pro Infirmis vom 7. Juli 2023

Mit einer Kultur-Stafette zu mehr Inklusion

Mehr als 90 Personen feierten in Zürich den Abschluss des Projekts «Netzwerkaufbau inklusive Kultur Kanton Zürich». Der Rückblick und Ideen für nächste Schritte, welche die Kulturhäuser und Selbstvertretende gemeinsam entworfen haben, standen im Zentrum.

Der Zugang zu Kultur gelingt, wenn Menschen vor Ort sich besser kennen. Um Menschen mit und ohne Behinderungen zu vernetzen, hat die Fachstelle Kultur inklusiv von Pro Infirmis Netzwerkprojekte in vier Regionen organisiert. Das Netzwerkprojekt «Inklusive Kultur Kanton Zürich» komplettierte das Quartett nach dem Tessiner Pilotprojekt (2020/21) sowie den Projekten in der Ostschweiz (2021/22) und Neuenburg (2022/23).

Das öffentliche Treffen am 7. Juli in Zürich schloss das Netzwerkprojekt ab. Mehr als 90 Personen kamen ins Zollhaus, wo Rückblick, Ergebnisse und geplante nächste Schritte vorgestellt wurden. Das Treffen war eine entspannte Veranstaltung, bei der die Anwesenden den Saal jederzeit verlassen und wieder betreten konnten. Als Zugangshilfen übersetzten zwei Gebärdensprachdolmetscher*innen, es gab eine Flüster-Audiodeskription, Text-Zusammenfassungen in einfacher Sprache und einen Ruheraum. Vier inklusive Kultur-Acts gliederten das Treffen: der Zauberer Claudio Senn, der Verein movo, das Junge Schalktheater und Kein Rollenspiel.

Im Rückblick berichtete die projektbetreuende Person Noah Munding von Sensability, wie die rund 40 Teilnehmenden aus dem Kanton Zürich – Selbstvertretende mit unterschiedlichen Behinderungen und Vertreter*innen verschiedener Kultursparten – aus vielen Anmeldungen ausgewählt wurden. Ein Schwerpunkt lag auf Menschen mit Neurodivergenzen und Personen mit psychischen Erkrankungen. Munding gab an, viel über Zugänglichkeit gelernt zu haben. Es stelle sich die Frage, ob eine hybride Form der Projekt-Workshops – vor Ort und virtuell – den unterschiedlichen Energielevels von Selbstvertretenden mehr entsprechen könne.

Inkluserum, Inklupedia, Inklubus und Flashmob

Die vier Workshops wurden von Simona Hofmann und Urs Dätwiler nach der Methode «Design-Thinking» gestaltet, einer Vorgehensweise, um Aufgaben oder Probleme kreativ im Team zu lösen. Aufgeteilt in Kleingruppen suchten die Teilnehmenden nach Antworten auf die Fragen, was in der Kultur bereits zugänglich sei, was verbessert werden müsse und was noch fehle. Sie einigten sich auf Lösungsvorschläge für ein zukünftiges Kulturnetzwerk, präsentierten und bewerteten sie im Plenum. Vier von ihnen erzählten, wie sie das Projekt erlebt hatten; der Erfahrungsbericht von Simone Russi wurde vorgelesen: Die Projektleiterin Inklusion des Technorama schätzte es, dass an viele unterschiedliche Bedürfnisse gedacht wurde. Und dass sie sich für einmal nicht allein dafür verantwortlich fühlte, klarzukommen, sondern die Verantwortung mit dem Umfeld teilen konnte.

Warum sie am Netzwerkprojekt teilnahmen und was es ihnen gebracht habe, war Thema im Podiumsgespräch. Goran Arnold von der Apfelschule, einer Selbsthilfeorganisation für digitale Barrierefreiheit für Blinde und Sehbehinderte, suchte den Austausch mit Kulturinstitutionen und -förderstellen. Es sei schwierig, sich Gehör zu verschaffen beim Thema Inklusion; die erste Rückfrage gelte oft den allfälligen Kosten, so Arnold. Auf offene Ohren stiess er bei Tanja Bitonti, Kulturvermittlerin im Landesmuseum Zürich. Das Museum möchte von individuellen vermehrt hin zu Zugangsangeboten, die sich möglichst an alle richten. Auch wolle es bestehende inklusive Angebote bekannter machen, doch bislang fehlte dazu das persönliche Netzwerk. Über ihr Netzwerk kam Natascha Sancassani, Selbstvertreterin aus Winterthur, zum Projekt. Sie ist beim Salzhaus in Winterthur und den Winterthurer Musikfestwochen tätig, vom Gastrobereich bis hin zur Kollekte. Ihr Fazit: Sie habe sich wohl gefühlt, konnte sich einbringen. Und möchte weiter für das Netzwerk tätig sein. Tanja Bitonti stellte im Projektverlauf fest,

dass sie nicht allein ist, sondern sich viele Kulturhäuser an einem ähnlichen Punkt befinden: dem Erproben. Das bestärke. Sie hat Kontakte zu Selbstvertreter*innen geknüpft und deren Wohlwollen gespürt. Man solle anfangen, es müsse nicht gleich perfekt sein. Dieses Credo vertritt auch Goran Arnold. Von den Kulturinstitutionen habe er Offenheit gespürt und das Bewusstsein, dass man gemeinsam an Inklusion arbeiten müsse.

Die von den Gruppen ausgearbeiteten Ideen für ein zukünftiges inklusives Kultur-Netzwerk zeigen Gemeinsamkeiten, wie das Treffen verdeutlichte. Was initiiert wurde, soll vertieft werden. Den Kontakt etwa, via Facebook, Newsletter, einer einfach strukturierten Webseite, dem mobilen «Inklubus». Der Wissensaustausch, mit gegenseitigen Besuchen, einer Wissensdatenbank («Inklupedia»). Die Struktur, mit einem «Dachverband Inklusivsum» und einem «Inklusionshaus», einer Anlaufstelle, die Bar, Büro und Infopunkt zugleich ist, und dem Kulturbüro in Zürich angegliedert werden könne. Und dem «Flashmob Inklusion», bei dem sich viele Menschen mit Behinderungen für eine Theaterveranstaltung oder einem Museumsbesuch anmelden und so die Diskussion über Zugänglichkeit anregen. Zum Beispiel über fehlende zugängliche Proberäume in Zürich, wie Balz Spengler vom Jungen Schalktheater im Gespräch betonte.

Am meisten überzeugte die Idee einer Kultur-Stafette, die weiterentwickelt und am Treffen vorgestellt wurde: Ein Kulturhaus verpflichtet sich, einen inklusiven Schwerpunkt, den es vertiefen möchte, mit dem Netzwerk zu teilen. Ein zweites Haus assistiert. Nach einem Jahr ist Stabsübergabe, und ein nächster Kulturakteur rückt begleitend nach. Beteiligt sich mehrere Kulturinstitutionen, könne man Wissen und Kosten teilen, erklärt Raffaella Kolb vom Salzhaus in Winterthur ihre Idee. Zusammen mit Lotta Widmer von den Winterthurer Musikfestwochen steht die erste Kultur-Stafette bereit. Gestartet wird voraussichtlich im Herbst 2023 mit einem ersten Workshop. Eine Hauptaufgabe wird dabei sein, das Netzwerk informiert und die Kontakte aktuell zu halten und gebündelt weiterzureichen. Auch jene der vielen Anwesenden, die am Netzwerktreffen ihren Kontakt hinterlegten.

Kulturnetzwerk passt in städtische und kantonale Kulturstrategie

Unterstützung für die Zukunft des Netzwerks wurde nicht nur von behördlicher Seite zugesagt: Die Kantonale Geschäftsstelle Zürich von Pro Infirmis war mit einer Mitarbeiterin am Netzwerkprojekt vertreten. Geschäftsleiterin Beatrice Schwaiger bekräftigte in ihrem Grusswort, dass die Türen für alle Beteiligten offenstehen. Man verstehe sich als Partner und wolle das Engagement weiterhin unterstützen, institutionell, bei persönlichen Anliegen von Menschen mit Behinderungen oder als Fachberatung für Kulturschaffende.

Stadt und Kanton Zürich haben das Netzwerkprojekt finanziell unterstützt; es passt in die eigene Kulturstrategie. Als Vertreterin der Stadt Zürich erinnerte Zineb Benkhelifa, Beauftragte für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, an das kürzlich veröffentlichte Kulturleitbild für 2024 – 2027. Dieses will die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in den Fokus von Kulturinstitutionen und Veranstalter*innen rücken und die Zahl der inklusiven Angebote deutlich steigern. Die Stadt unterstütze Kulturhäuser etwa mit der Beratung für zielgruppenspezifische Vermittlung oder günstigem technischem Material. Man müsse weg vom Gedanken, dass Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen einfach nur koste, forderte Benkhelifa. Anpassungen zu realisieren, sei nicht gratis. Doch es käme niemandem in den Sinn, die Beleuchtung im Theater in Frage zu stellen.

Die entlohnte Zusammenarbeit mit Selbstvertretenden sei ein grosses Anliegen, betonte Madeleine Herzog, Leiterin Fachstelle Kultur Kanton Zürich, in ihrer [Video-Botschaft](#). Sie verwies auf das neue Förderprogramm des Kantons «Transformation kulturelle Teilhabe». Dieses biete den rund hundert regelmässig subventionierten Kulturinstitutionen die Möglichkeit, mit Selbstvertretenden zusammen zu arbeiten und Strukturen für mehr Diversität und Chancengleichheit zu entwickeln. Inklusion gegenüber Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden *einzufordern*, sehe die Fachstelle Kultur indes nicht als ihre Aufgabe, sagte Herzog. Man wolle sie sensibilisieren und unterstützen in diesen Entwicklungen, das Netzwerk inklusive Kultur könne hier eine grosse Hilfe sein.

Damit bleibt es Aufgabe aller Kulturinstitutionen, für finanzielle Unterstützung ihrer inklusiven Zugangshilfen und Projekte einzustehen. Einfordern wird dies auch das Netzwerk müssen, will es sein Netz erfolgreich weiterspinnen.